

WILLIAM LINDSAY GRESHAM

NIGHTMARE ALLEY

Aus dem Amerikanischen  
von Christian Veit Eschenfelder  
und Anja Heidböhrmer

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Nightmare Alley*  
erschien 1946 im Verlag Rinehart & Company.  
Copyright © 1946 by William Lindsay Gresham  
Copyright renewed © 1974 by Renee Gresham

1. Auflage Februar 2019  
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig  
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Renee Gresham  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-713-4  
eBook 978-3-86552-714-1

Für

Joy Davidman

## Inhalt

KARTE I	<i>Der Narr</i>	11
KARTE II	<i>Der Magier</i>	21
KARTE III	<i>Die Hohepriesterin</i>	55
KARTE IV	<i>Die Welt</i>	91
KARTE V	<i>Die Herrscherin</i>	155
KARTE VI	<i>Das Gericht</i>	167
KARTE VII	<i>Der Herrscher</i>	195
KARTE VIII	<i>Die Sonne</i>	217
KARTE IX	<i>Der Hierophant</i>	241
KARTE X	<i>Der Mond</i>	263
KARTE XI	<i>Die Liebenden</i>	285
KARTE XII	<i>Der Stern</i>	307
KARTE XIII	<i>Der Wagen</i>	337
KARTE XIV	<i>Der Turm</i>	389
KARTE XV	<i>Die Gerechtigkeit</i>	425
KARTE XVI	<i>Der Teufel</i>	437
KARTE XVII	<i>Der Eremit</i>	443
KARTE XVIII	<i>Die Zeit</i>	455
KARTE XIX	<i>Das Schicksalsrad</i>	459
KARTE XX	<i>Der Tod</i>	477
KARTE XXI	<i>Die Kraft</i>	487
KARTE XXII	<i>Der Gehängte</i>	501

Madame Sosostris, die berühmte Hellseherin, / hatte  
eine böse Erkältung, aber dennoch / ist sie als wei-  
seste Frau in Europa bekannt, / mit einem Packen  
böser Spielkarten. Hier, sagte sie, / ist Ihre Karte,  
der ertrunkene phönizische Seemann. / (Was einst  
seine Augen waren, sind nun Perlen. Schau!) / Hier  
ist Belladonna, die Dame vom Felsen, / die Dame  
der Gelegenheiten. / Hier ist der Mann mit den drei  
Stäben und hier das Glücksrad, / und hier ist der  
einäugige Kaufmann, und diese Karte, / die leer ist,  
bedeutet etwas, das er auf seinem Rücken trägt, /  
was mir zu sehen verboten ist. Ich finde nicht / den  
gehängten Mann. Fürchte den Tod im Wasser ...

– *Das wüste Land*

(Übersetzung von Karl Heinz Göller)

Die Sibylle hab ich in Cumae mit meinen eigenen  
Augen in einer Flasche hängen sehen. Und als die  
Jungen sie fragten »Sibylle, was willst du?«, antwor-  
tete sie »Sterben will ich.«

– *Satyrikon*



KARTE I

## DER NARR

---

*der im bunten Kostüm mit  
geschlossenen Augen in  
Richtung Abgrund am Ende  
der Welt schlendert.*

Stan Carlisle stand ein gutes Stück hinter dem Eingang des Zelts im Licht einer nackten Glühbirne und beobachtete den Geek.\*

Dieser Geek war ein dürrer Mann in langer schokoladenbrauner Unterwäsche. Seine schwarze Perücke sah wie ein Mopp aus und die braune Theaterschminke auf dem ausgemergelten Gesicht war durch die Hitze verschmiert und rund um den Mund verwischt.

Er lehnte an der Wand des Geheges. Rings um ihn lagen einige wenige – lächerlich wenige – locker zusammengerollte, misslaunige Schlangen, die sich in der heißen Sommernacht und dem grellen Licht unwohl fühlten. Eine kleine, dünne Königskobra versuchte, die Wand des Geheges nach oben zu kriechen, kam jedoch nicht weit und fiel zurück.

---

\* »Geek« war früher in Amerika die Bezeichnung für einen »wilden Mann«, der auf Jahrmärkten auftrat. Anm. d. Übersetzers.

Stan mochte Schlangen. Er ekelte sich nicht vor ihnen, sondern konnte ihre Abscheu davor nachempfinden, mit einer Spezies wie dem Menschen eingepfercht zu sein.

Draußen näherte sich der Redner dem Höhepunkt seiner Ansprache. Stan wandte den ordentlich gekämmten blonden Kopf Richtung Eingang.

»... woher er stammt? Das weiß Gott allein. Gefunden wurde er auf einer unbewohnten Insel, 800 Kilometer vor der Küste Floridas. Herrschaften, in diesem Käfig wird sich gleich eines der unerklärlichen Mysterien des Universums abspielen. Ist er ein Mensch oder ist er eine Bestie? Sie erleben ihn in seinem natürlichen Lebensraum zwischen den giftigsten Reptilien dieser Welt. Sehen Sie, er ist so zärtlich zu diesen Schlangen wie eine Mutter zu ihrem Kind. Er isst und trinkt nicht, sondern ernährt sich ausschließlich von der Atmosphäre, die ihn umgibt. Und wir werden ihn noch ein weiteres Mal füttern! Diese Attraktion wird Sie etwas zusätzlich kosten, aber es wird kein Dollar sein, kein Vierteldollar, sondern nur ein schlankes 10-Cent-Stück, zehn 1-Cent-Stücke, zwei 5-Cent-Stücke, der zehnte Teil eines Dollars. Hereinspaziert, flink, flott und flugs!«

Stan schlenderte in den hinteren Bereich des Zelts.

Der Geek kroch unter einen Jutesack und wurde fündig. Man konnte das Quietschen hören, als ein Korken gezogen wurde, dann ein paar rasselnde Schluckgeräusche und ein Keuchen.

Die ›Einfaltspinsel‹ drängten herein – junge Leute

mit Strohhut auf dem Kopf und Mantel auf dem Arm, hier und da eine fette Frau mit Knopfaugen.

*Wieso hat diese Sorte Frau eigentlich immer Knopfaugen?*, fragte sich Stan.

Die magere Frau mit dem kraftlosen kleinen Mädchen, dem versprochen worden war, es dürfe alles sehen, was die Schau zu bieten hatte. Und der Trunkenbold ...

Es war wie bei einem Kaleidoskop – das Muster immer ein anderes, die Einzelteile stets die gleichen.

Clem Hoately, Besitzer der Ten-o-One-Schau und ihr Hauptredner, arbeitete sich durch die Menge. Er zog eine kleine, mit Wasser gefüllte Flasche aus der Tasche, nahm einen Schluck, um sich die Kehle anzufeuchten, und spuckte ihn danach auf den Boden. Dann stieg er auf die Stufe. Er sprach plötzlich leise und im Plauderton, was das Publikum zu ernüchtern schien.

»Herrschaften, ich muss Sie darum bitten, nicht zu vergessen, dass Ihnen diese Schau ausschließlich im Interesse der Wissenschaft und der Bildung dargeboten wird. Diese Kreatur, die Sie vor sich sehen ...«

Eine Frau senkte den Blick, erblickte zum ersten Mal die kleine Königskobra, die noch immer verzweifelt versuchte, aus der Grube zu kriechen, und holte schrill durch die Zähne pfeifend Luft.

»... diese Kreatur ist von den führenden Wissenschaftlern Europas und Amerikas untersucht und als Mensch deklariert worden. Will sagen, er hat zwei



Arme, zwei Beine, einen Kopf und einen Leib wie ein Mensch. Aber unter diesem Haarschopf befindet sich das Hirn einer Bestie. Sehen Sie, wie er sich unter den Reptilien des Dschungels heimischer fühlt als unter uns Menschen.«

Der Geek hatte eine schwarze Schlange aufgehoben, packte sie mit der Hand knapp hinter dem Kopf, sodass sie nicht nach ihm schnappen konnte, und wog sie vor sich hin murmelnd in den Armen wie einen Säugling.

Der Redner wartete, während das Publikum den Geek neugierig anstarrte.

»Sie mögen sich fragen, wie er es schafft, bei all den giftigen Schlangen unverletzt zu bleiben. Nun, Herrschaften, das Gift der Schlangen hat keinerlei Wirkung auf ihn. Würde er jedoch seine Zähne in meine Hand schlagen, könnte mich nichts auf Gottes grüner Erde vor dem Tod bewahren.«

Der Geek knurrte und blinzelte töricht in das Licht der Glühbirne über sich.

Stan fiel der Glanz eines Goldzahns in einem Mundwinkel auf.

»Aber, Herrschaften, als ich Ihnen erzählt habe, dass diese Kreatur mehr Bestie als Mensch ist, wollte ich Sie damit nicht auffordern, sich nur auf mein Wort zu verlassen. Stan ...« Er wandte sich an den jungen Mann, dessen strahlend blaue Augen keine Spur von Überraschung zeigten. »Stan, lass uns ihn noch einmal füttern. Nur für unser Publikum. Reich mir den Korb.«

Stanton Carlisle langte nach unten, griff den Henkel eines kleinen, zugedeckten Korbs und hob ihn so hoch, dass die Zuschauer ihn sehen konnten. Sie wichen zurück, schubsten und drängten sich aneinander. Clem Hoately, der Redner, lachte ein wenig müde.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Herrschaften, darin ist nichts, was Sie noch nicht gesehen haben. Im Gegenteil, ich denke, Sie alle wissen, was das ist.«

Er zog eine etwa halb ausgewachsene, gackernde Leghorn-Henne aus dem Korb und hielt sie hoch, damit sie jeder sehen konnte. Mit einer Handbewegung sorgte er für Ruhe.

Die Hälse reckten sich nach unten.

Der Geek hatte sich nach vorn auf alle viere gebeugt, den leeren Mund weit aufgesperrt. Plötzlich warf der Redner die Henne in den Käfig, Federn wirbelten durch die Luft.

Der Geek näherte sich dem Tier und schüttelte den schwarzen Baumwollmopp seiner Perücke. Er griff nach dem Huhn, doch das spreizte zur Selbstverteidigung hektisch die kurzen, dicken Flügel und wich zur Seite aus. Er krabbelte hinterher.

Zum ersten Mal zeigte das farbverschmierte Gesicht des Geeks eine Regung. Die blutunterlaufenen Augen waren nahezu geschlossen. Stan konnte erkennen, wie seine Lippen lautlos Worte formten. »*Verdammtes Viech!*«

Der junge Mann trat gemächlich aus der angespannten, nach unten starrenden Menge und ging steif in Richtung Eingang, die Hände in den Taschen.

Hinter ihm war panisches Gackern und Schnattern zu hören und das kollektive Luftholen des Publikums.

Der Trunkenbold drosch mit dem schmutzigen Strohhut auf das Geländer ein.

»Schnapp dir's olle Huhn, Junge! Schnapp's dir!«

Dann schrie eine Frau und begann, hektisch auf und ab zu springen; die Zuschauer stöhnten unartikulierte, pressten die Körper dichter an die Bretterwand des Geheges und stellten sich auf die Zehenspitzen. Das Gackern war abrupt verstummt, man hörte Zähneklappern und einen angestregten Grunzlaut.

Stan schob die Hände noch tiefer in die Taschen. Er schlug die Klappe am Zelteingang zur Seite und ging zurück in den Ring der Ten-o-One-Schau, durchquerte ihn bis zum Tor und warf einen Blick in den Mittelweg des Jahrmarkts. Aus einer Tasche zog er ein schimmerndes 50-Cent-Stück, griff mit der anderen Hand danach und die Münze verschwand. Mit einem heimlichen innerlichen Lächeln voller Zufriedenheit und Triumph tastete er am Saum seiner Flanellhosen entlang und ließ die Münze wieder erscheinen.

In der Sommernacht kamen die blinkenden Lichter des Riesenrads kaum zur Geltung und die Musik der Dampforgel klang, als wären ihre Hauptleitungen verstopft.

»Allmächtiger, heiß hier, nich' wahr, Junge?«

Clem Hoately, der Hauptredner, stand neben Stan und wischte mit einem Taschentuch den Schweiß vom Band seines Panamahuts.

»Stan, Junge, wärst du so gut und würdest mir eine Flasche Limonade vom Getränkestand holen? Hier sind zehn Cent. Hol dir auch was.«

Als Stan mit den kalten Getränken zurückkehrte, verneigte sich Hoately dankbar.

»Jesus, mein Hals ist wund wie ein Bullenarsch zur Mückenzeit.«

Stan nippte an seiner Flasche.

»Mr. Hoately?«

»Ja, was?«

»Wie kriegt man jemanden dazu, den Geek zu spielen? Oder ist der hier der einzige, den es gibt? Ich meine, wird man so geboren? Mit dem Bedürfnis, Hühnern den Kopf abzubeißen?«

Clem schloss langsam ein Auge.

»Lass es dir gesagt sein, Junge. Bei den Schaustellern werden keine Fragen gestellt. Dann muss man sich auch keine Lügen anhören.«

»In Ordnung. Aber sind Sie zufällig auf den Kerl gestoßen, als er das ... na, hinter einer Scheune oder so gemacht hat, und haben Sie das dann zur Nummer entwickelt?«

Clem schob den Hut nach oben.

»Ich mag dich, Junge. Sehr sogar. Und nur deshalb werde ich dir etwas Gutes tun. Und zwar werde ich dir meinen Stiefel *nicht* in den Arsch schieben, verstanden? Das ist das Gute.«

Stan grinste. Seine kalten hellblauen Augen hingen am Gesicht des älteren Mannes. Plötzlich senkte Hoately die Stimme.

»Nur weil ich dein Kumpel bin, erzähle ich dir jetzt keinen Scheiß. Du willst wissen, wo die Geeks herkommen? Na gut, hör zu ... du findest sie nicht. Du *machst* sie dazu.«

Das ließ er zwar erst einmal auf sich wirken, aber Stanton Carlisle verzog keine Miene.

»Gut. Aber wie?«

Hoately packte den Jungen am Kragen und zog ihn zu sich. »Hör zu, Jungchen, soll ich dir eine verdammte Karte malen? Du suchst dir einen Kerl, und der ist kein Geek, sondern ein Trinker. So 'n Idiot, der sich am Tag eine ganze Flasche reinzieht. Also sagst du so was wie: ›Ich hab Arbeit für dich. Auf Zeit. Wir brauchen einen neuen Geek. Und bis wir den haben, ziehst du dir die Geek-Klamotten an und tust so, als ob.« Du sagst ihm: ›Du musst eigentlich nichts machen. Du hast eine Rasierklinge in der Hand und wenn du das Huhn packst, schlitzt du ihm damit den Hals auf und tust so, als würdest du sein Blut trinken.« Gleiches gilt für Ratten. Die Leute kennen es nicht anders.« Hoately ließ den Blick die Gasse entlangschweifen und musterte abschätzend das Publikum. Dann wandte er sich erneut Stan zu. »Das macht er eine Woche und du achtest drauf, dass er regelmäßig seine Flasche kriegt und einen Platz, wo er seinen Rausch ausschlafen kann. Das gefällt ihm. Denkt, er hätte den Himmel auf Erden gefunden. Nach einer Woche sprichst du dann mit ihm, du sagst: ›Nun, ich muss mir einen richtigen Geek suchen. Du kannst gehen.« Er kriegt dann Panik, weil einem richtigen

Säufer nichts mehr Angst einjagt als das Risiko, auf dem Trockenen zu sitzen und weiße Mäuse zu sehen. Er sagt: ›Was ist los? Mach ich nicht alles richtig?‹ Dann sagst du: ›Beschissen machst du alles. Du kannst dem Publikum nichts vormachen. Gib deine Klamotten ab. Du kannst gehen.‹ Dann drehst du dich um und gehst weg. Er rennt dir hinterher, bettelt dich an, will noch eine Chance und du sagst: ›In Ordnung. Aber nach heute Nacht bist du raus.‹ Aber du gibst ihm seine Flasche.

Am Abend ziehst du deine Rede durch, trägst richtig fett auf. Und während du noch redest, denkt er ans Ausnüchtern, Schütteln und Zittern. Du redest weiter und gibst ihm Zeit zum Nachdenken. Dann schmeißt du das Huhn in den Käfig. Und er ... er wird den Geek spielen.«

Die Zuschauer verließen gerade die Schau, blass, apathisch, schweigend. Alle, bis auf den Trunkenbold.

Stan beobachtete die Leute mit einem seltsam süßen, verträumten Lächeln im Gesicht, dem Lächeln eines Gefangenen, der eine Nagelfeile in einem Kuchen gefunden hat.



KARTE II

## DER MAGIER

---

*der den Zauberstab gen  
Himmel streckt und mit der  
anderen Hand zu Boden weist.*

»Treten Sie doch näher, Herrschaften, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Attraktion lenken, die auf der vorderen Bühne auf Sie wartet. Verehrtes Publikum, Sie werden gleich Zeuge einer der spektakulärsten Darstellungen physischer Stärke, die unsere Welt zu bieten hat. Nun, wie ich sehe, sind einige der jungen Burschen hier auch ziemlich kräftig, aber lassen Sie mich eines sagen, meine Herren, der Mann, den Sie hier gleich bestaunen werden, lässt den durchschnittlichen Hufschmied oder Athleten aussehen wie ein Kleinkind, das noch nicht laufen kann. Die Kraft eines afrikanischen Gorillas im Körper eines griechischen Gottes. Herrschaften, begrüßen Sie mit mir Herculo, den perfektsten Mann der Welt.«

*Bruno Hertz:* Wenn sie doch nur einmal herübersehen würde, während ich das Gewand nicht trage, würde ich in der gleichen Minute mit Freuden tot

umfallen. Um Gottes willen, ich würde mir das Herz herauschneiden und es ihr auf einem Tablett servieren. Kann sie das nicht sehen? Ich schaffe es nicht, den Mut aufzubringen, ihre Hand im Lichtspielhaus zu halten. Wieso muss ein Mann immer solche Gefühle für eine Frau wie sie hegen? Ich kann nicht einmal Zeena sagen, wie verrückt ich nach diesem Mädchen bin, denn dann würde Zeena versuchen, uns zusammenzubringen, und ich würde mir wie ein Dummkopf vorkommen, weil ich nicht wüsste, was ich zu ihm sagen sollte. Molly – Welch ein wunderschöner amerikanischer Name. Sie wird mich niemals lieben. Ich weiß es tief im Herzen. Aber ich würde jeden einzelnen dieser Wölfe aus der Schau in Stücke zerreißen, wenn sie ihr Leid antäten. Würde es nur einer von ihnen versuchen, könnte Molly mich dabei beobachten. Vielleicht könnte sie dann erahnen, wie ich fühle, und würde mir ein einziges Wort schenken, an das ich mich immer erinnern könnte. Das ich zur Erinnerung mit nach Hause nehmen könnte, nach Wien.

»... hier herüber, Herrschaften. Könnten Sie etwas näher treten? Diese Schau bietet Ihnen nun *nicht* das Größte, was Sie jemals gesehen haben. Oder was meinen Sie, Major? Verehrtes Publikum, ich präsentiere Ihnen zur Erbauung und Unterhaltung Major Mosquito, den kleinsten je gemessenen Menschen. 20 Zoll, 20 Pfund, 20 Jahre – und für sein Alter hat er eine Menge riesiger Ideen. Falls eines der Mädchen



an einer Verabredung nach der Schau interessiert ist, geben Sie mir Bescheid, ich werde sehen, was ich tun kann. Der Major wird Sie mit einer von ihm selbst kreierten kleinen Nummer unterhalten, er wird singen und stepptanzen zu dem großartigen Lied *Sweet Rosie O'Grady*. Bühne frei, Major.«

*Kenneth Horsefield:* Wenn ich ein Streichholz anzünde und es diesem riesigen Affen unter die Nase halte, würde ich dann wohl sehen, wie seine Nasenhaare Feuer fangen? Mein Gott, was für ein Affe! Ich würde ihn gerne fesseln, ihm den Mund aufhalten, mich zurücklehnen, eine Zigarre rauchen und ihm einen Zahn nach dem anderen herausschießen. Affen. Alles verdammte Affen. Besonders die Frauen mit ihren riesigen Mondgesichtern. Ich würde nichts lieber tun, als mit einem Hammer reinzuschlagen und zuzusehen, wie sie wie Kürbisse zerplatzen. Ihre riesigen, schmierig roten, weit aufgesperrten Münder. Fett und Dreck, mehr haben sie nicht zu bieten.

Gott, es geht schon wieder los. Derselbe dumme Witz. Eine Frau zeigt es hinter vorgehaltener Hand der anderen. Wenn ich noch einmal diese Hand sehe und dieselbe Geste, dann schreie ich den verdammten Laden in Grund und Boden. Eine Million Weibsbilder und immer die gleiche gottverdammte Geste hinter der gleichen gottverdammten Hand und die andere kaut immer Kaugummi. Irgendwann erschieß ich sie. Ich habe die Knarre nicht im Koffer, um Pfadfinder damit zu spielen. Und das ist das

Frauenzimmer, das ich abknallen werde. Ich hätte es schon längst getan. Aber sie würden mich auslachen, wenn sie bemerkten, dass ich den Lauf mit einer Hand halte und den Abzug mit der anderen betätige.

*Joe Plasky:* »Vielen Dank, Professor. Herrschaften, ich bin bekannt als der Halbmensch-Akrobat. Wie Sie sehen können, sind meine Beine vorhanden, sie nützen mir nur nicht sonderlich viel. Kinderlähmung, als ich noch klein war – sie sind einfach nicht normal gewachsen. Also habe ich beschlossen, sie zusammenzuknoten und zu vergessen und mein eigenes Ding zu machen. Ich steige auf diese Weise Treppen nach oben. Auf den Händen. Ganz sicher. Und jetzt ein Hüpfen, ein Hopser und ein Sprung. Dann umdrehen und wieder nach unten, ein Kinderspiel. Vielen Dank, Herrschaften.«

»Hier ist eine weitere kleine Nummer, die ich mir selbst ausgedacht habe. Manchmal, in überfüllten Straßenbahnen, habe ich nicht genügend Platz, um auf beiden Händen zu stehen. Also muss ich mir anders helfen. Ganz ruhig. Und *zack!*, stehe ich auf einer! Ich danke Ihnen vielmals.«

»Beim nächsten Kunststück werde ich Ihnen etwas zeigen, das noch kein anderer Akrobat auf der Welt versucht hat: einen Vorwärtssalto, aus dem Handstand in den Handstand. Sind alle bereit? Dann los. Ein toller Trick – wenn ich ihn mache. Vielleicht könnten Sie in der ersten Reihe ein paar Schritte zurücktreten. Keine Sorge, nur ein Scherz. Bisher hat dieser Trick

immer funktioniert. Sie sehen ja, dass ich nach wie vor lebendig bin. Nun gut, los geht's – hoch –, und einmal *herum!* Herzlichen Dank, Leute.«

»Kommen Sie doch etwas näher, ich werde jetzt einige Souvenirs verteilen. Ich kann natürlich nicht reich werden, indem ich sie verschenke, aber ich werde mein Bestes tun. Hier hätte ich ein kleines Büchlein voller alter Lieder, Gedichte, Witze, Tricks und Gesellschaftsspiele. Und ich werde keinen Dollar dafür verlangen, nicht einmal einen halben, sondern lediglich magere zehn Cent. Das ist alles, was es kostet, Herrschaften, zehn Cent für einen Abend voller Spaß und guter Laune. Und nur hier und heute lege ich Ihnen als kleinen zusätzlichen Anreiz noch diese kleine Bauchtänzerin aus Papier obendrauf. Sie müssen nur ein Streichholz hinter das Papier halten, dann sehen Sie ihren Schatten und lassen sie tanzen.«

»Sie wollen eins? Vielen Dank, Kollege. Bitte sehr, Herrschaften, randvoll mit erlesenen Gedichten, Dramen und geistreichen Sprüchen von den weisesten Männern dieser Welt. Und das alles für nur zehn Cent ...«

Meine Schwester schrieb mir, dass die Kinder beide Keuchhusten haben. Ich werde ihnen einen Farbkasten schicken, um sie abzulenken. Kinder lieben Malfarben. Ich werde ihnen auch Wachsmalstifte schicken.

»Matrose Martin, die lebende Bildergalerie. Werte Damen und Herren, der junge Mann, den Sie nun vor sich sehen, ist in See gestochen, als er noch ein Knabe war. Als Schiffbrüchiger landete er auf einer tropischen Insel mit nur einem einzigen Bewohner, einem alten Seefahrer, der dort gestrandet war und dort den Großteil seines Lebens verbracht hatte. Alles, was dieser damals aus dem Wrack hatte retten können, war eine Tätowier-Ausrüstung. Um sich die Zeit zu vertreiben, brachte er Matrose Martin diese Kunst bei und der probierte sie an sich selbst aus. Die meisten der Motive, die Sie sehen, sind seine Eigenkreationen. Dreh dich um, Seemann. Auf dem Rücken trägt er eine Kopie des weltberühmten Bildes *Rock of Ages*. Auf seiner Brust, dreh dich wieder um, Matrose, das Schlachtschiff *Maine*, das im Hafen Havannas explodierte. Nun, wenn ihr jungen Burschen im Publikum gerne einen Anker, eine amerikanische Flagge oder die Initialen eurer Liebsten auf dem Unterarm hättet, in drei wunderschönen Farben, dann kommt hoch auf die Bühne und stattet dem Matrosen einen Besuch ab. Feiglinge sind jedoch nicht erwünscht.«

*Francis Xavier Martin:* Junge, Junge, diese Brünette, die die Nummer mit dem elektrischen Stuhl aufführt, ist 'ne Wucht. Ich habe alles, um sie glücklich zu machen und nach mehr lechzen zu lassen. Nur dass Bruno sich wohl wie eine Wildkatze auf mich stürzen würde. Ob ich noch mal was von dem Rotschopf aus Waterville höre? Mir geht fast einer ab, wenn ich bloß

an die denke. Was für ein Körper ... und weiß ihn auch einzusetzen. Aber diese Molly, die ist der Wahnsinn. Was für ein Vorbau! Steht wie 'ne Eins. Und das ohne Körbchen, Bruder, wie Gott sie schuf.

Ich wünschte, diesem Krautfresser Bruno würde irgendwann eine Ader platzen, während er seine Hufeisen verbiegt. Gottverdammte, diese Molly hat Beine wie ein Rennpferd. Vielleicht kann ich ja mal drübersteigen und mich dann vom Acker machen. Gott, das wär es wirklich wert.

»Hier herüber, Herrschaften, hierher. Auf dieser Bühne können Sie eine der erstaunlichsten Frauen dieser Welt sehen. Und genau neben ihr befindet sich ein originalgetreuer Nachbau des elektrischen Stuhls des Gefängnisses *Sing Sing*.«

*Mary Margaret Cahill:* Vergiss nicht zu lächeln. Das hat Papa immer gesagt. Meine Güte, wie sehr ich mir wünsche, Papa wäre hier. Wenn ich ihn dann im Publikum entdecken und sehen würde, wie er mir zulächelt, wäre alles in bester Ordnung. Zeit, die Hüllen fallen zu lassen und ihnen einen tollen Anblick zu liefern. Papa, mein Schatz, pass auf mich auf ...

Der Vater hatte Molly in ihrer Jugend viele wundervolle Dinge beigebracht, die auch noch Spaß gemacht hatten. Zum Beispiel wie man auf würdevolle Weise ein Hotel verließ mit zwei der besten Kleider unter der Kleidung, die man gerade trug. Das hatten sie

einmal in Los Angeles machen müssen und Molly hatte es geschafft, all ihre Kleider nach draußen zu schaffen. Nur dass sie Vater beinahe erwischt hätten und er sich herausschwindeln musste. Papa war wundervoll darin, sich aus der Affäre zu ziehen, und immer wenn es eng wurde, amüsierte sich Molly insgeheim, weil sie wusste, Papa konnte sich auch dann noch herauswinden, wenn ihn alle anderen schon in der Klemme wähnten. Papa war wunderbar.

Papa kannte immer so nette Leute. Die Männer waren ab und zu besoffen, aber die Damen sahen alle wunderschön aus und hatten meist rote Haare. Sie waren immer ganz lieb zu Molly, und als sie elf war, hatten sie ihr beigebracht, wie man sich die Lippen anmalt. Bei ihrem ersten Versuch trug sie zu viel Lippenstift auf und Papa lachte lauthals und sagte, sie sehe aus wie ein frühreifendes Mädchen aus einem Freudenhaus.

Die Dame, mit der Papa zu dieser Zeit befreundet war – ihr Name war Alyse –, brachte ihn zum Schweigen und sagte: »Komm hierher zu mir, Liebling. Alyse wird dir zeigen, wie man das macht. Lass uns das Zeug wegwischen und dann fangen wir von vorn an. Das Ziel ist es, die Leute nicht wissen zu lassen, dass du geschminkt bist, besonders in deinem Alter. Nun pass auf.« Sie sah Mollys Gesicht genau an und fuhr fort. »Hier fängst du an. Du darfst Rouge nur hier auftragen. Lass dir nichts anderes erzählen. Du hast ein eckiges Gesicht und willst es glatter und runder wirken lassen.«

Sie zeigte ihr, was sie zu tun hatte. Dann wusch sie alles wieder ab und ließ es Molly allein versuchen.

Molly wollte, dass Papa ihr half, aber er sagte, das sei nicht seine Aufgabe – und dass er besser darin sei, Schminke verschwinden zu lassen, besonders von Hemdkragen. Molly fühlte sich furchtbar dabei, alles selbst auftragen zu müssen, weil sie Angst hatte, sie würde es falsch machen. Schließlich fing sie an zu weinen, Papa nahm sie auf den Schoß und Alyse zeigte ihr noch einmal, was sie tun musste. Danach war alles wieder in Ordnung und Molly benutzte immer Schminke, ohne dass es jemand merkte.

»Großer Gott, Mr. Cahill. Was für ein wunderschönes Kind! Und die Kleine sieht so gesund aus! So hübsche, rosige Wangen!«

Darauf sagte Papa dann immer: »Gewiss, werte Dame. Das machen die viele Milch und das frühe Zubettgehen.«

Und dabei zwinkerte er Molly zu, weil sie eigentlich gar keine Milch mochte, und Papa meinte, Bier sei genauso gut für sie, und sie mochte auch Bier nicht gerne, aber es war immer so schön kalt und dazu gab es Brezeln und solche Sachen. Papa sagte auch, dass es schade sei, früh ins Bett zu gehen und alles zu verpassen, wenn man am nächsten Tag doch ausschlafen und es später nachholen konnte – es sei denn, man müsse zu einem frühen Training auf die Rennbahn und ein Pferd im Auge behalten. Und dann sei es besser, lange wach zu bleiben und erst danach ins Bett zu gehen.